

Von den verschiedenen Racen
der Menschen. *)

1) Von der Verschiedenheit der Racen
überhaupt.

Im Thierreiche gründet sich die Natureintheilung in Gattungen und Arten auf das gemeinschaftliche Gesetz der Fortpflanzung, und die Einheit der Gattungen ist nichts anders, als die Einheit der zeugenden Kraft, welche für eine gewisse Mannichfaltigkeit von Thieren durchgängig geltend ist. Daher muß die Buffonsche

*) Dem Herausgeber gütigst mitgetheilt von
Herrn Professor Kant in Königsberg.

Regel: daß Thiere, die mit einander fruchtbare Jungen erzeugen, (von welcher Verschiedenheit der Gestalt sie auch seyn mögen,) doch zu einer und derselben physischen Gattung gehören, eigentlich nur als die Definition einer Naturgattung der Thiere überhaupt, zum Unterschiede von allen Schulgattungen derselben, angesehen werden. Die Schuleintheilung gehet auf Klassen, welche nach Aehnlichkeiten; die Natureintheilung aber auf Stämme, welche die Thiere nach Verwandtschaften in Ansehung der Erzeugniße eintheilt. Jene verschaffen ein Schulsystem für das Gedächtnis; diese ein Natursystem für den Verstand: die erstere hat nur zur Absicht, die Geschöpfe unter Titel, die zweite, sie unter Gesetze zu bringen.

Nach diesem Begriffe gehören alle Menschen auf der weiten Erde zu einer und derselben Naturgattung, weil sie durchgängig mit einander fruchtbare Kinder zeugen, so große

Verschiedenheiten auch sonst in ihrer Gestalt
 mögen angetroffen werden. Von dieser Ein-
 heit der Naturgattung, welche eben so viel ist,
 als die Einheit der für sie gemeinschaftlich
 gültigen Zeugungskraft, kann man nur eine
 einzige natürliche Ursache anführen: nemlich,
 daß sie alle zu einem einzigen Stamme
 gehören, woraus sie, unerachtet ihrer Ver-
 schiedenheiten, entsprungen sind, oder doch we-
 nigstens haben entspringen können. Im er-
 stern Falle gehören die Menschen nicht bloß zu
 einer und derselben Gattung, sondern auch
 zu Einer Familie; im Zweyten sind sie einan-
 der ähnlich, aber nicht verwandt, und es müß-
 ten viel Lokalschöpfungen angenommen wer-
 den; eine Meinung, welche die Zahl der Ur-
 sachen ohne Noth vervielfältigt. Eine Thier-
 gattung, die zugleich einen gemeinschaftlichen
 Stamm hat, enthält unter sich nicht verschie-
 dene Arten (benn diese bedeuten eben die
 Verschiedenheiten der Abstammung); sondern

ihre Abweichungen von einander heißen *Abartungen*, wenn sie erblich sind. Die erblichen Merkmale der Abstammung, wenn sie mit ihrer Abkunft einstimmig sind, heißen *Nachartungen*; könnte aber die Abartung nicht mehr die ursprüngliche Stammbildung herstellen, so würde sie *Ausartung* heißen.

Unter den Abartungen, d. i. den erblichen Verschiedenheiten der Thiere, die zu einem einzigen Stamme gehören, heißen diejenigen, welche sich sowohl bey allen Verpflanzungen (Versezungen in andre Landstriche) in langen Zeugungen unter sich beständig erhalten, als auch in der Vermischung mit andern Abartungen desselbigen Stamms, jederzeit halb-schlächtige Junge zeugen, *Racen*. Die, so bey allen Verpflanzungen das Unterscheidende ihrer Abartung zwar beständig erhalten und also nacharten, aber in der Vermischung mit andern nicht nothwendig halb-schlächtig zeugen, heißen *Spielarten*; die aber, so zwar

oft aber und beständig nacharten, Varietäten. Umgekehrt heißt die Abartung, welche mit andern zwar halbschlächtig erzeugt, aber durch die Verpflanzung nach und nach erlischt, ein besonderer Schlag.

Auf diese Weise sind Neger und Weiße, zwar nicht verschiedene Arten von Menschen, (denn sie gehören vermuthlich zu einem Stamme); aber doch zwey verschiedene Racen; weil jede derselben sich in allen Landstrichen perpetuirt, und beyde mit einander nothwendig halbschlächtige Kinder, oder Blendlinge (Mulatten) erzeugen. Dagegen sind Blonde und Brunette nicht verschiedene Racen der Weissen; weil ein blonder Mann von einer brunetten Frau auch lauter blonde Kinder haben kann, obgleich jede dieser Abartungen sich bey allen Verpflanzungen lange Zeugnungen hindurch erhält. Daher sind sie Spielarten der Weissen. Endlich bringt die

Beschaffenheit des Bodens (Feuchtigkeit
 oder Trockenheit) ungleiche der Nahrung
 nach und nach einen erblichen Unterschied oder
 Schlag unter Thiere einerley Stammes und
 Race, vornehmlich in Ansehung der Größe,
 der Proportion der Gliedmaßen (plump oder
 geschlank), ungleichen des Naturells, der zwar
 in der Vermischung mit fremden halb-schläch-
 tig anartet, aber auf einem andern Boden
 und bey anderer Nahrung (selbst ohne Ver-
 änderung des Klima) in wenig Zeugungen
 verschwindet. Es ist angenehm, den verschie-
 denen Schlag der Menschen nach Verschieden-
 heit dieser Ursachen zu bemerken, wo er in
 eben demselben Lande bloß nach den Provin-
 zen kenntlich ist, (wie sich die Böotier, die ei-
 nen feuchten, von den Atheniensern unterschie-
 den, die einen trocknen Boden bewohnen :)
 welche Verschiedenheit oft freylich nur einem
 aufmerksamen Auge kenntlich ist, von andern
 aber belacht wird. Was bloß zu den Va-

rietäten gehört, und also an sich selbst (ob zwar eben nicht beständig) erblich ist, kann doch durch Ehen, die immer in denselben Familien verbleiben, dasjenige mit der Zeit hervorbringen, was ich den Familienschlag nenne, wo sich etwas Charakteristisches endlich so tief in die Zeugungskraft einwurzelt, daß es einer Spielart nahe kommt, und sich wie diese perpetuirt. Man will dieses an dem alten Adel von Venedig, vornehmlich den Damen desselben, bemerkt haben. Zum wenigsten sind in der neu entdeckten Insel Otabeite die adelichen Frauen insgesammt größern Wachses, als die gemeinen. — Auf der Möglichkeit, durch sorgfältige Aussonderung der ausartenden Geburten von den einschlagenden, endlich einen dauerhaften Familienschlag zu errichten, beruhte die Meynung des Herrn von Maupertuis: einen von Natur edlen Schlag Menschen in irgend einer Provinz zu ziehen,

worinn Verstand, Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit erblich wären. Ein Anschlag, der meiner Meinung nach an sich selbst zwar thunlich, aber durch die weisere Natur ganz wohl verhindert ist, weil eben in der Vermengung des Bösen mit dem Guten die großen Triebfedern liegen, welche die schlafenden Kräfte der Menschheit in Spiel setzen, und sie nöthigen, alle ihre Talente zu entwickeln, und sich der Vollkommenheit ihrer Bestimmung zu nähern. Wenn die Natur ungestört (ohne Verpflanzung oder fremde Vermischung) viele Zeugungen hindurch wirken kann; so bringt sie jederzeit endlich einen dauerhaften Schlag hervor, der Völkerschaften auf immer kenntlich macht, und eine Race würde genannt werden, wenn das Charakteristische nicht zu unbedeutend schiene, und zu schwer zu beschreiben wäre, um darauf eine besondere Abtheilung zu gründen.

2) Eintheilung der Menschengattung in ihre verschiedene Racen.

Ich glaube, man habe nur nöthig, vier Racen derselben anzunehmen, um alle dem ersten Blick kenntliche und sich perpetuirende Unterschiede davon ableiten zu können. Sie sind 1) die Race der Weissen, 2) die Negerrace, 3) die Sannische (Mungalische oder Kalmufische) Race, 4) die Hinduische oder Hindistanische Race. Zu der erstern, die ihren vornehmsten Sitz in Europa hat, rechne ich noch die Mohren (Mauren von Afrika), die Araber, (nach dem Niebuhr), den türkisch-tatarischen Völkerstamm, und die Perser, imgleichen alle übrige Völker von Asien, die nicht durch die übrigen Abtheilungen namentlich davon ausgenommen sind. Die Negerrace der nördlichen Halbkugel ist bloß in Afrika, die der südlichen (außerhalb Afrika) vermuthlich

nur in Menguinea eingeboren, (Autochtones), in einigen benachbarten Inseln aber bloße Verpflanzungen. Die Kalmukische Race scheint unter den Koschottischen am reinsten, unter den Torgöts etwas, unter den Dsingo-rischen mehr mit tatarischem Blute vermischt zu seyn, und ist eben dieselbe, welche in den ältesten Zeiten den Namen der Sunnen, später den Namen der Mungalen (in weiter Bedeutung) und jetzt der Welöts führt. Die Hindustanische Race ist in dem Lande dieses Namens sehr rein und uralt, aber von dem Volke auf der jenseitigen Halbinsel Indiens unterschieden. Von diesen vier Racen glaube ich alle übrige erbliche Völkercharaktere ableiten zu können: entweder als vermischte oder angehende Racen; wovon die erste aus der Vermischung verschiedener entsprungen ist, die zweite in dem Klima noch nicht lange genug gewohnt hat, um den Charakter der Race derselben völlig anzunehmen. So hat die Ver-

Mischung des tatarischen mit dem hunnischen
 Blute an den Karakalpakken, den Nagajen
 und andern, Salbracen hervorgebracht.
 Das hindistanische Blut, vermischt mit dem
 der alten Scyten (in und um Tibet) und mehr
 oder weniger von dem hunnischen, hat viel-
 leicht die Bewohner der jenseitigen Halbin-
 sel Indiens, die Tonquinesen und Schinesen,
 als eine vermischte Race erzeugt. Die Be-
 wohner der nördlichen Eisküste Asiens sind
 ein Beyspiel einer angehenden hunnischen Ra-
 ce, wo sich schon das durchgängig schwarze
 Haar, das bartlose Kinn, das flache Gesicht
 und langgeschlitzte wenig geöffnete Auge zei-
 gen; die Wirkung der Eiszone an einem
 Volke, welches in spätern Zeiten aus milde-
 rem Himmelsstriche in diese Sitze getrieben
 worden, so wie die Seelappen, ein Abstamm
 des ungrischen Volks, in nicht gar viel Jahr-
 hunderten, schon ziemlich in das Eigenthüm-

liche des kalten Himmelstrichs eingartet sind, ob sie zwar von einem wohlgewachsenen Volke aus der temperirten Zone entsprossen waren. Endlich scheinen die Amerikaner eine noch nicht völlig eingartete hunnische Race zu seyn. Denn im äußersten Nordwesten von Amerika, (woselbst auch, aller Vermuthung nach, die Bevölkerung dieses Welttheils aus dem Nordosten von Asien, wegen der übereinstimmenden Thierarten in beyden, geschehen seyn muß) an den nördlichen Küsten von der Sudsons-
bay sind die Bewohner den Kalmuckn ganz ähnlich. Weiter hin in Süden wird das Gesicht zwar offener und erhobener, aber das bartlose Kinn, das durchgängig schwarze Haar, die rothbraune Gesichtsfarbe, imgleichen die Kälte und Unempfindlichkeit des Naturells, lauter Ueberbleibsel von der Wirkung eines langen Aufenthalts in kalten Weltstrichen, wie wir bald sehen werden, gehen von dem äußersten Norden dieses Welt-

theils bis zum Staaten-Eylande fort. Der längere Aufenthalt der Stammväter der Amerikaner in N. D. von Asien und dem benachbarten N. W. von Amerika hat die Kalmukische Bildung zur Vollkommenheit gebracht; die geschwindere Ausbreitung ihrer Abkömmlinge aber nach dem Süden dieses Welttheils die Amerikanische. Von Amerika aus ist gar nichts weiter bevölkert. Denn auf den Inseln des stillen Meers sind alle Einwohner, einige Neger ausgenommen, bärtig; vielmehr geben sie einige Zeichen der Abkunft von den Malayen, eben so, wie die auf den sundaischen Inseln; und die Art von Lehnsregierung, welche man auf der Insel Orabeite antraf, und welche auch die gewöhnliche Staatsverfassung der Malayen ist, bestätigt diese Vermuthung.

Die Ursache, Neger und Weiße für Grundrassen anzunehmen, ist für sich selbst klar. Was die Hindistanische und Kalmukische be-

trifft, so ist das Olivengelb, welches dem mehr oder weniger Braunen der heißen Länder zum Grunde liegt, bey den erstern eben]so wenig, als das originale Gesicht der zweyten von irgend einem andern bekannten Nationscharakter abzuleiten, und beyde drücken sich in vermischten Begattungen unausbleiblich ab. Eben dieses gilt von der in die Kalmukische Bildung einschlagenden und damit durch einerley Ursache verknüpften amerikanischen Race. Der Ostindianer giebt durch Vermischung mit dem Weissen den gelben Mestizen, wie der Amerikaner mit demselben den rothen, und der Weiße mit dem Neger den Mulatten; der Amerikaner mit eben demselben, den Kabugl oder den schwarzen Karaißen: welches jederzeit kenntlich bezeichnete Blendlinge sind; und ihre Abkunft von ächten Racen beweisen.

3) Von den unmittelbaren Ursachen des Ursprungs dieser verschiedenen Racen.

Die in der Natur eines organischen Körpers (Gewächses oder Thieres) liegenden Gründe einer bestimmten Auswicklung heißen, wenn diese Auswicklung besondere Theile betrifft, Keime; betrifft sie aber nur die Größe oder das Verhältniß der Theile untereinander, so nenne ich sie natürliche Anlagen. In den Vögeln von derselben Art, die doch in verschiedenen Klimaten leben sollen, liegen Keime zur Auswicklung einer neuen Schicht Federn, wenn sie im kalten Klima leben, die aber zurückgehalten werden, wenn sie sich im gemäßigten aufhalten sollen. Weil in einem kalten Lande das Weizenkorn mehr gegen feuchte Kälte geschützt werden muß, als in einem trocknen oder warmen, so liegt in ihm eine vorher bestimmte Fähigkeit oder natürliche Anlage, nach und nach eine dickere Haut hervorzubringen. Diese Fürsorge der Natur, ihr Geschöpf durch

versteckte innere Vorkehrungen auf allerley künftige Umstände auszurüsten, damit es sich erhalte, und der Verschiedenheit des Klima oder des Bodens angemessen sey, ist bewundernswürdig, und bringt bey der Wanderung und Verpflanzung der Thiere und Gewächse, dem Scheine nach, neue Arten hervor, welche nichts anders, als Abartungen und Racen von derselben Gattung sind, deren Keime und natürliche Anlagen sich nur gelegentlich in langen Zeitläuften auf verschiedene Weise entwickelt haben. *)

*) Wir nehmen die Benennungen: *Naturbeschreibung* und *Naturgeschichte* gemeinlich in einerley Sinne. Allein es ist klar, daß die Kenntniss der Naturdinge, wie sie jetzt sind, immer noch die Erkenntniss von demjenigen wünschen lasse, was sie ehemals gewesen sind, und durch welche Reihe von Veränderungen sie durchgegangen, um an jedem Orte in ihren gegenwärtigen Zustand zu gelangen. Die *Naturgeschichte*, woran es uns fast noch gänzlich fehlt, würde uns die Veränderung der Erdgestalt, ingleichen die der Erdgeschöpfe (Pflanzen

Der Zufall, oder allgemeine mechanische Gesetze, können solche Zusammenpassungen nicht hervorbringen. Daher müssen wir dergleichen gelegentliche Auswickelungen als vorgebildet ansehen. Allein selbst da, wo sich nichts Zweckmäßiges zeigt, ist das bloße Vermögen, seinen besondern angenommenen Charakter fortzupflanzen, schon Beweis genug: daß dazu ein besonderer Keim oder natürliche Anlage in dem organischen Geschöpf anzutreffen gewesen. Denn äußere Dinge können wohl Gelegenheits- aber nicht hervorbringende Ursachen von demjenigen seyn, was nothwendig anerbet und nachartet. So wenig, als der Zu-

zen und Thiere), die sie durch natürliche Wandrungen erlitten haben, und ihre daraus entsprungene Abartungen von dem Urbilde der Stammgattung lehren. Sie würde vermuthlich eine große Menge scheinbar verschiedene Arten zu Rassen eben derselben Gattung zurückführen, und das jetzt so weitläufige Schulsystem der Naturbeschreibung in ein physisches System für den Verstand verwandeln.

fall oder physisch-mechanische Ursachen einen organischen Körper hervorbringen können, so wenig werden sie zu seiner Zeugungskraft etwas hinzusetzen, d. i. etwas bewirken, was sich selbst fortpflanzt, wenn es eine besondere Gestalt oder Verhältniß der Theile ist. *) Luft, Sonne und Nahrung können einen thierischen Körper in seinem Wachsthum modifiziren, aber diese Veränderung nicht zugleich mit einer zeugenden Kraft versehen, die vermögend wäre, sich selbst, auch ohne diese Ursache, wieder hervorzubringen; sondern, was sich fortpflanzen soll, muß in der Zeugungskraft schon vorher gelegen haben, als vorher bestimmt zu einer gelegentlichen Auswickelung, den Umständen gemäß; darein das Geschöpf gerathen kann, und in welchen es sich bestän-

*) Krankheiten sind bisweilen erblich. Aber diese bedürfen keiner Organisation, sondern nur eines Ferments schädlicher Säfte, die sich durch Ansteckung fortpflanzen. Sie arten auch nicht nothwendig an.

dig erhalten soll. Denn in die Zeugungskraft muß nichts dem Thiere fremdes hinein kommen können, was verknüpfend wäre, das Geschöpf nach und nach von seiner ursprünglichen und wesentlichen Bestimmung zu entfernen, und wahre Ausartungen hervorzubringen, die sich perpetuirten.

Der Mensch war für alle Klimaten und für jede Beschaffenheit des Bodens bestimmt; folglich mußten in ihm mancherley Keime und natürliche Anlagen bereit liegen, um gelegentlich entweder ausgewickelt oder zurückgehalten zu werden, damit er seinem Platze in der Welt angemessen würde, und in dem Fortgange der Zeugungen demselben gleichsam angebohren und dafür gemacht zu seyn schiene. Wir wollen, nach diesen Begriffen, die ganze Menschengattung auf der weiten Erde durchgehen, und daselbst zweckmäßige Ursachen seiner Abartungen anführen, wo die natürlichen nicht wohl einzusehen sind, hingegen natürliche,

wo wir die Zwecke nicht gewahr werden. Hier merke ich nur an: daß Luft und Sonne diejenigen Ursachen zu seyn scheinen, welche auf die Zeugungskraft innigst einfließen, und eine dauerhafte Entwicklung der Reime und Anlagen hervorbringen, d. i. eine Race gründen können; da hingegen die besondere Nahrung zwar einen Schlag Menschen hervorbringen kann, dessen Unterscheidendes aber bey Verpflanzungen bald erlischt. Was auf die Zeugungskraft haften soll, muß nicht die Erhaltung des Lebens, sondern die Quelle desselben, d. i. die ersten Principien seiner thierischen Einrichtung und Bewegung afficiren.

Der Mensch, in die Eiszone versetzt, mußte nach und nach in eine kleinere Statur ausarten; weil bey dieser, wenn die Kraft des Herzens dieselbe bleibt, der Blutumlauf in kürzerer Zeit geschieht, der Pulsschlag also schneller und die Blutwärme größer wird. In der That fand auch Cranz die Grönlän-

ber nicht allein weit unter der Statur der Europäer, sondern auch von merklich größerer natürlichen Hitze ihres Körpers. Selbst das Mißverhältnis, zwischen der ganzen Leibesgröße und den kurzen Beinen an den nördlichsten Völkern ist ihrem Klima sehr angemessen, da diese Theile des Körpers wegen ihrer Entlegenheit vom Herzen in der Kälte mehr Gefahr leiden. Gleichwohl scheinen doch die meisten der jetzt bekannten Einwohner der Eiszone nur spätere Ankömmlinge dafelbst zu sehn; wie die Lappen, welche mit den Finnen aus einerley Stamme, nemlich dem Ungriſchen entsprungen, nur seit der Auswanderung der letztern (aus dem Osten von Asien) die jetzigen Sitze eingenommen haben, und doch schon in dieses Klima auf einen ziemlichen Grad eingeartet sind.

Wenn aber ein nordliches Volk lange Zeit auf der Kälte hindurch genöthiget ist, den Einfluß von

II. Theil.

der Kälte der Eiszone auszustehen, so müssen sich mit ihm noch größere Veränderungen zu tragen. Alle Auswickelung, wodurch der Körper seine Säfte nur verschwendet, muß in diesem austrocknenden Himmelsstriche nach und nach gehemmt werden. Daher werden die Keime des Haarrowuchses mit der Zeit unterdrückt, so, daß nur diejenigen übrig bleiben, welche zur nothwendigen Bedeckung des Hauptes erforderlich sind. Vermöge einer natürlichen Anlage werden auch die hervorragenden Theile des Gesichts, welches am wenigsten einer Bedeckung fähig ist, da sie durch die Kälte unaufhörlich leiden, vermittelt einer Fürsorge der Natur, allmählig flacher werden, um sich besser zu erhalten. Die wulstige Erhöhung unter den Augen, die halbgeschlossenen und blinzenden Augen scheinen zur Bewahrung derselben, theils gegen die austrocknende Kälte der Luft, theils gegen das Schneelicht (wogegen die Esquimaux auch Schnee-

Brillen brauchen), wie veranstaltet zu seyn, ob sie gleich auch als natürliche Wirkungen des Klima angesehen werden können, die selbst in mildern Himmelsstrichen, nur in weit geringerm Maße, zu bemerken sind. So entspringt nach und nach das bartlose Kinn, die gepletzte Nase, dünne Lippen, blinzende Augen, das flache Gesicht, die röthlich braune Farbe mit dem schwarzen Haare, mit einem Worte, die Kalmukische Gesichtsbildung, welche, in einer langen Reihe von Zeugungen in demselben Klima, sich bis zu einer dauerhaften Race einwurzelt, die sich erhält, wenn ein solches Volk gleich nachher in mildern Himmelsstrichen neue Sitze gewinnt.

Man wird ohne Zweifel fragen, mit welchem Rechte ich die Kalmukische Bildung, welche jetzt in einem mildern Himmelsstriche in ihrer größten Vollständigkeit angetroffen wird, tief aus Norden oder Nordosten herleiten

könne? Meine Ursache ist diese. Herodot berichtet schon aus seinen Zeiten: daß die Argippäer, Bewohner eines Landes am Fusse hoher Gebirge, in einer Gegend, welche man für die des Uralgebirges halten kann, fahl und flachnasicht wären, und ihre Räume mit weissen Decken (vermuthlich versteht er Filzjelte) bedeckten. Diese Gestalt findet man jetzt, in größerm oder kleinerm Maaße, im Nordosten von Asien, vornehmlich aber in dem nordwestlichen Theil von Amerika, den man von der Hudsonsbay aus hat entdecken können, wo, nach einigen neuen Nachrichten, die Bewohner, wie wahre Kalmücken, aussehn. Bedenkt man nun, daß in der ältesten Zeit Thiere und Menschen in dieser Gegend zwischen Asien und Amerika müssen gewechselt haben, indem man einerley Thiere in dem kalten Himmelsstriche beyder Welttheile antrifft, daß dieselbe menschliche Race sich allererst etwa 1000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, (nach dem

Desquignes) über den Amurstrom hinaus den Chinesen zeigte, und nach und nach andere Völker, von tatarischen, ungrischen und andern Stämmen, aus ihren Sizen vertrieb, so wird diese Abstammung aus dem kalten Weltstriche nicht ganz erzwungen scheinen.

Was aber das Vornehmste ist, nemlich die Ableitung der Amerikaner, als einer nicht völlig eingetreteten Race, eines Volks, das lange den nordlichsten Weltstrich bewohnt hat, wird gar sehr durch den erstickten Haarschwachs an allen Theilen des Körpers, außer dem Haupte, durch die röthliche Eisensstofffarbe der kälteren und die dunklere Kupferfarbe heisserer Landstriche dieses Welttheils bestätigt. Denn das Rothbraune scheint (als eine Wirkung der Luftsäure) eben so dem kalten Klima, wie das Olivenbraun (als eine Wirkung des laugenhaft gallichten der Säfte) dem heißen Himmelsstriche angemessen zu seyn,

ohne einmal das Naturell der Amerikaner im Anschlag zu bringen, welches eine halb erloschene Lebenskraft verräth, *) die am natürlichsten für die Wirkung einer kalten Weltgegend angesehen werden kann.

Die größte feuchte Hitze des warmen Klima muß hingegen an einem Volke, das darin alt genug geworden, um seinem Boden völlig anzupassen, Wirkungen zeigen, die den vorigen gar sehr entgegengesetzt sind. Es wird gerade das Widerspiel der Kalmuckischen Bildung erzeugt werden. Der Wuchs der schwammigten Theile des Körpers mußte in einem heißen und feuchten Klima zunehmen; daher eine dicke Stülpnase und Wurstlippen.

*) Um nur ein Beispiel anzuführen, so bedient man sich in Surinam der rothen Sklaven (Amerikaner) nur allein zu häuslichen Arbeiten, weil sie zur Feldarbeit zu schwach sind, als wozu man Neger braucht. Gleichwohl fehlt es hier nicht an Zwangsmitteln; aber es gebriecht den Eingebornen dieses Welttheils überhaupt an Vermögen und Dauerhaftigkeit.

Die Haut mußte geöhlt seyn, nicht bloß um die zu starke Ausdünstung zu mäßigen, sondern die schädliche Einsaugung der fäulichten Feuchtigkeiten der Luft zu verhüten. Der Ueberfluß der Eisentheilchen, die sonst in jedem Menschenblute angetroffen werden, und hier durch die Ausdünstung I des phosphorischen Säuren (wornach alle Neger stinken) in der nezförmigen Substanz gefället worden, verursacht die durch das Oberhäutchen durchscheinende Schwärze, und der starke Eisengehalt im Blute scheint auch nöthig zu seyn, um der Erschlaffung aller Theile vorzubeugen. Das Del der Haut, welches den zum Haarestwuchs erforderlichen Nahrungschleim schwächt, verstattete kaum die Erzeugung einer den Kopf bedeckenden Wolle. Uebrigens ist feuchte Wärme dem starken Wuchs der Thiere überhaupt beförderlich, und kurz, es entspringt der Neger, der seinem Klima wohl angemess-

fen, nemlich stark, fleischig, gelenk, aber unter der reichlichen Versorgung seines Mutterlandes faul, weichlich und tändelnd ist.

Der Eingeborne von Hindistan kann als aus einer der ältesten menschlichen Racen entsprossen angesehen werden. Sein Land, welches nordwärts an ein hohes Gebürge gestützt und von Norden nach Süden, bis zur Spitze seiner Halbinsel, von einer langen Bergreihe durchzogen ist, (wozu ich nordwärts nach Tibet, vielleicht den allgemeinen Zufluchtsort des menschlichen Geschlechts während, und dessen Pflanzschule nach der letzten großen Revolution unsrer Erde, mitrechne) hat in einem glücklichen Himmelsstriche die vollkommenste Scheitelung der Wasser, (Ablauf nach zweyen Meeren) die sonst kein im glücklichen Himmelsstriche liegender Theil des festen Landes von Asien hat. Es konnte also in den ältesten Zeiten trocken und bewohnbar seyn, da, sowohl die östliche Halbinsel Indiens, als

China (weil in ihnen die Flüsse, anstatt sich zu scheitern, parallel laufen) in jenen Zeiten der Ueberschwemmungen noch unbewohnt seyn mußten. Hier konnte sich also in langen Zeitaläufen eine feste menschliche Race gründen. Das Olivengelb der Haut des Indianers, die wahre Zigeunerfarbe, welche dem mehr oder weniger dunkeln Braun anderer östlicheren Völker zum Grunde liegt, ist auch eben so charakteristisch und in der Nachartung beständig, als die schwarze Farbe der Neger, und scheint, zusammt der übrigen Bildung und dem verschiedenen Naturelle, eben so die Wirkung einer trockenen, wie die letztere der feuchtesten Hitze zu seyn. Nach Herrn Zves sind die gemeinen Krankheiten der Indianer verstopfte Gallen und geschwollene Lebern; ihre angebohrne Farbe aber ist gleichsam gelbsüchtig und scheint eine kontinuierliche Absonderung der ins Blut getretenen Galle zu beweisen,

welche, als seifenartig, die verdickten Säfte vielleicht auflöset und versüchtigt, und dadurch wenigstens in den äussern Theilen das Blut abkühlt. Eine hierauf oder auf etwas Aehnliches hinauslaufende Selbsthilfe der Natur, durch eine gewisse Organisation, (deren Wirkung sich an der Haut zeigt,) dasjenige kontinuierlich wegzuschaffen, was den Blutumlauf reizt, mag wohl die Ursache der kalten Hände der Indianer seyn, *) und

*) Ich hatte zwar sonst gelesen: daß diese Indianer die Besonderheit kalter Hände bey grosser Hitze haben, und daß dieses eine Frucht ihrer Nüchternheit und Mäßigkeit seyn solle. Allein als ich das Vergnügen hatte, den aufmerksamen und einsehenden Reisenden, Herrn Eaton, der einige Jahre als holländischer Consul und Chef ihrer Etablissemens zu Bassora ic. gestanden, bey seiner Durchreise durch Königsberg zu sprechen, so benachrichtigte er mich: daß, als er in Surat mit der Gemahlinn eines europäischen Consuls getantz habe, er verwundert gewesen wäre, schwitzige und kalte Hände an ihr zu fühlen, (die Gewohnheit der Handschuhe ist dort noch nicht angenommen), und

vielleicht (wiewohl man dieses noch nicht beobachtet hat,) einer überhaupt verringerten Blutwärme, die sie fähig macht, die Hitze des Klima ohne Nachtheil zu ertragen.

Da hat man nun Muthmaßungen, die wenigstens Grund genug haben, um andern Muthmaßungen die Wage zu halten, welche die Verschiedenheiten der Menschengattung so unvereinbar finden, daß sie deshalb lieber viele Lokalschöpfungen annehmen. Mit Voltären sagen: Gott der das Rennthier in Lapland

da er andern seine Bestrebung geäußert, zur Antwort bekommen habe: sie habe eine Indianerin zur Mutter gehabt, und diese Eigenschaft sey an ihnen erblich. Ebenderselbe bezeugte auch, daß wenn man die Kinder der Parsis mit denen der Indianer dort zusammenführe, die Verschiedenheit der Racen in der weissen Farbe der ersten, und der gelbbraunen der zweyten sogleich in die Augen falle. Ingleichen, daß die Indianer in ihrem Baue noch das Unterscheidende an sich hätten, daß ihre Schenkel über das bey uns gewöhnliche Verhältnis länger wären.

schuf, um das Moos dieser kalten Gegenden zu verzehren, der schuf auch daselbst den Lapländer, um dieses Reumthier zu essen, ist kein übler Einsaß für einen Dichter, aber ein schlechter Behelf für den Philosophen, der die Kette der Naturursachen nicht verlassen darf, als da, wo er sie augenscheinlich an das unmittelbare Verhängnis geknüpft sieht.

Man schreibt jetzt mit gutem Grunde die verschiedenen Farben der Gewächse dem durch unterschiedliche Säfte gefällten Eisen zu. Da alles Thierblut Eisen enthält, so hindert uns nichts, die verschiedene Farbe dieser Menschenrassen eben derselben Ursache bezumessen. Auf diese Art würde etwa das Salzsäure, oder das phosphorisch Saure, oder das flüchtig Laugenhafte der ausführenden Gefäße der Haut die Eisentheilechen im Retikulum roth, oder schwarz, oder gelb niederschlagen. In dem Geschlechte der Weissen würde aber dieses in den Säften aufgelösete Eisen gar nicht

niedergeschlagen, und dadurch zugleich die vollkommene Mischung der Säfte und Stärke dieses Menschenschlags vor den übrigen bewiesen. Doch dieses ist nur eine flüchtige Anreizung zur Untersuchung in einem Felde, worinn ich zu fremd bin, um mit einigem Vertraun auch nur Muthmaßungen zu wagen.

Wir haben vier menschliche Racen gezählt, worunter alle Mannichfaltigkeiten dieser Gattung sollen begriffen seyn. Alle Abartungen aber bedürfen doch einer Stammgattung, die wir entweder für schon erloschen ausgeben oder aus den vorhandenen diejenige aussuchen müssen, womit wir die Stammgattung am meisten vergleichen können. Freylich kann man nicht hoffen, jezt irgendwo in der Welt, die ursprüngliche menschliche Gestalt unverändert anzutreffen. Eben aus diesem Hange der Natur, dem Boden allerwärts in langen Zeugnungen anzuarten, muß jezo die Menschengestalt allenthalben mit Lokal-Modifika-

tion behaftet seyn. Allein der Erdstrich vom 31sten bis zum 32sten Grade der Breite in der alten Welt (welche auch in Ansehung der Bevölkerung der Namen der alten Welt zu verdienen scheint) wird mit Recht Recht für denjenigen gehalten, in welchem die glücklichste Mischung der Einflüsse der kältern und heissern Gegenden, und auch der größte Reichthum an Erdgeschöpfen angetroffen wird; wo auch der Mensch, weil er von da aus zu allen Verpflanzungen gleich gut zubereitet ist, am wenigsten von seiner Unbildung abgewichen seyn müßte. Hier finden wir aber zwar weisse, doch brünette Einwohner, welche Gestalt wir also für die der Stammgattung nächste annehmen wollen. Von dieser scheint die hochblonde von zarter weisser Haut, röthlichem Haar, bleichblauen Augen, die nächste nördliche Abartung zu seyn, welche zur Zeit der Römer die nördlichen Gegenden von Deutschland und andern Herweisthümern

nach) weiter hin nach Osten bis zum Altai-
schen Gebürge, allerwärts aber unermessliche
Wälder, in einem ziemlich kalten Erdstriche,
bewohnte. Nun hat der Einfluß einer kalten
und feuchten Luft, welche den Säften einen
Hang zum Scorbut zuzieht, endlich einen ge-
wissen Schlag Menschen hervorgebracht, der
bis zur Beständigkeit einer Race wüßte gedie-
hen seyn, wenn in diesem Erdstriche nicht so
häufig fremde Vermischungen den Fortgang
der Abartung unterbrochen hätten. Wir
können diese also zum wenigsten als eine Un-
näherung den wirklichen Racen bezählen,
und alsdann werden diese, in Verbindung
mit den Naturursachen ihrer Entstehung,
sich unter folgenden Abriß bringen lassen.

Stammgattung.

Weisse von brünetter Farbe.

Erste Race, Hochblonde (Nordl. Eur.)

von feuchter Kälte

Zweyte Race, Kupferrothe (Amerik.)
von trockner Kälte.

Dritte Race, Schwarze, (Senegambia)
von feuchter Hitze.

Vierte Race, Olivengelbe (Indianer).
von trockner Hitze.

A) Von den Gelegenheitsursachen der Gründung verschiedener Racen.

Was bey der Mannichfaltigkeit der Racen auf der Erdofläche die größte Schwierigkeit macht, welchen Erklärungsgrund man auch annehmen mag, ist: daß ähnliche Land- und Himmelsstriche doch nicht dieselbe Race enthalten, daß Amerika in seinem heissesten Klima keine ostindische, noch viel weniger eine dem Lande angebohrne Negergestalt zeigt, daß es in Arabien oder Persien kein einheimisches indisches Olivengelb giebt, ungeachtet diese Länder in Klima und Luftbeschaffenheit mit jenem Lande sehr übereinkommen, u. s.

W. Was die erstere dieser Schwierigkeiten betrifft, so läßt sie sich aus der Art der Bevölkerung dieses Himmelsstrichs faßlich genug beantworten. Denn wenn einmal, durch den langen Aufenthalt seines Stammvolks im N. O. von Asien oder des benachbarten Amerika, sich eine Race, wie die jetzige, gegründet hatte, so konnte diese durch keine fernere Einflüsse des Klima in eine andere Race verwandelt werden. Denn nur die Stammbildung kann in eine Race ausarten; diese aber, wo sie einmal Wurzel gefaßt, und die andern Rasse erschafft hat, widerstehet aller Umformung eben darum, weil der Charakter der Race einmal in der Zeugungskraft überwiegend geworden.

Was aber die Lokalität der Negerrace betrifft, die nur Afrika *) (in der größten Voll-

*) In dem heißen südlichen Weltstriche giebt es auch einen kleinen Stamm von Negers, die

kommenheit Senegambia) eigen ist, ingleichen die der indischen, welche in dieses Land eingeschlossen ist (auffer wo sie ostwärts halb-schläch-tig angeartet zu seyn scheint); so glaube ich, daß die Ursache davon in einem inländischen Meere der alten Zeit gelegen habe, welches sowohl Hindistan, als Afrika, von andern sonst nahen Ländern abgesondert gehalten. Denn der Erdstrich, der von der Grenze Dauriens, über die Mungalen, kleine Burcharen, Persien, Arabien, Nubien, die Sahara bis Capo Blanco in einem nur wenig unterbrochenen Zusammenhange fortgeht, sieht seinem größten Theile nach dem Boden eines alten Meeres ähnlich. Die Länder in diesem Striche sind das, was Büache Platteform nennt, nehmen sich bis zu den benachbarten Inseln ausgebreitet, von denen man, wegen der Vermengung mit Menschen von indischen Halbschlag, beynahe glauben sollte, daß sie nicht diesen Gegenden angehören, sondern vor Alters, bey einer Gemeinschaft, darinn die Malayen mit Afrika gestanden, nach und nach herübergeführt worden.

lich hohe und mehrentheils wagerecht gestellte Ebenen, in denen die daselbst befindlichen Gebürge nirgend einen weitgestreckten Abhang haben, indem ihr Fuß unter horizontalliegenden Sande vergraben ist: daher die Flüsse, deren es daselbst wenig giebt, nur einen kurzen Lauf haben, und im Sande versiegen. Sie sind den Bassins alter Meere ähnlich, weil sie mit Höhen umgeben sind, in ihrem Inwendigen, im Ganzen betrachtet, Wasserpas halten, und daher einen Strom weder einnehmen, noch auslassen, überdem auch mit dem Sande, dem Niederschlag eines alten ruhigen Meers, größtentheils bedeckt sind. Hieraus wird es nun begreiflich: wie der indische Charakter in Persien und Arabien nicht habe Wurzel fassen können, die damals noch zum Bassin eines Meeres dienten, als Hindistan vermuthlich lange bevölkert war; ingleichen, wie sich die Negerrace sowohl, als die indische,

unvermengt von nordischem Blute lange Zeit erhalten konnte, weil sie davon durch eben dieses Meer abgeschnitten war. Die Naturbeschreibung (Zustand der Natur in der jetzigen Zeit) ist lange nicht hinreichend, von der Mannichfaltigkeit der Abartungen Grund anzugeben. Man muß, so sehr man auch und zwar mit Recht der Frechheit der Meynungen Feind ist, eine Geschichte der Natur wagen, welche eine abgesonderte Wissenschaft ist, die wohl nach und nach von Meynungen zu Einsichten fortrücken könnte.
